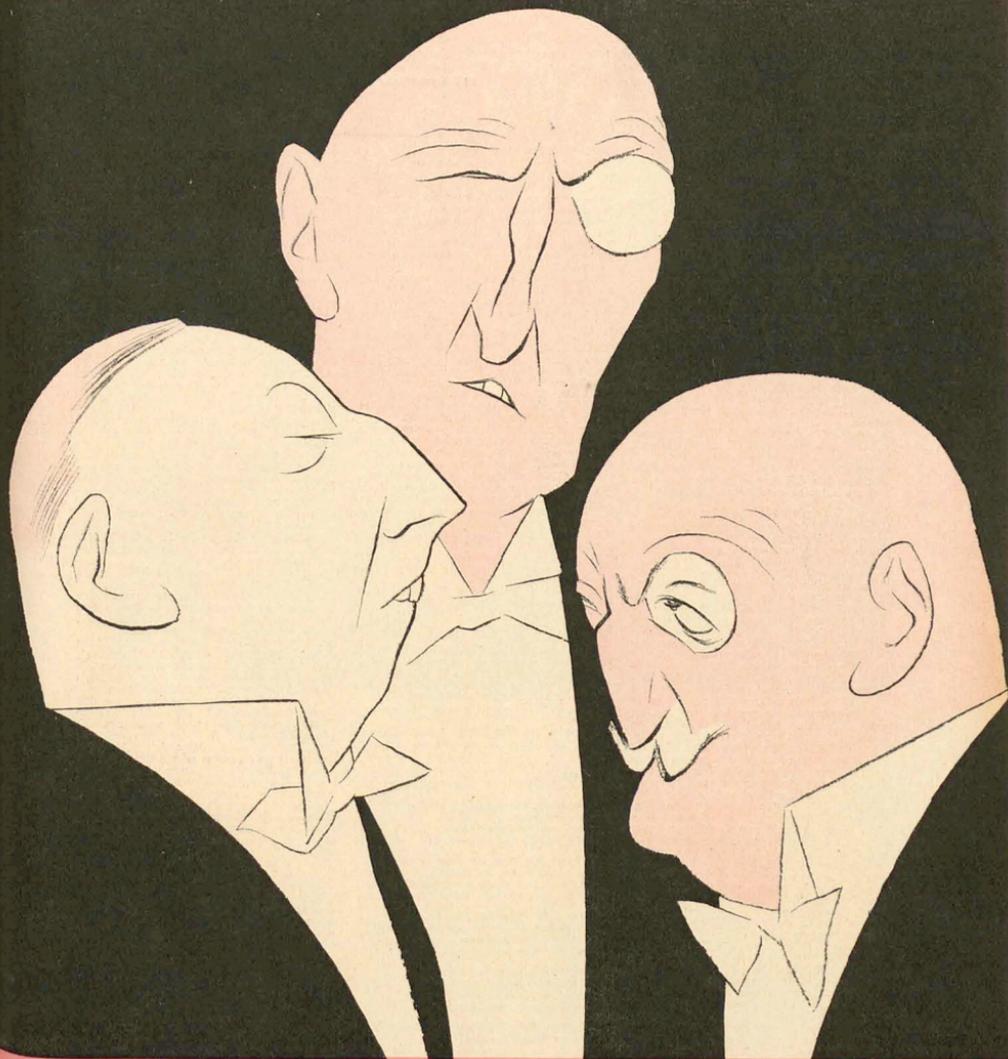


SIMPLICISSIMUS

(Karl Arnold)



Deutsche Diplomatie

...nee, der kommt nicht als Botschafter in Frage – ein bürgerlicher Name schädigt das Ansehen der Republik!

D e m o k r a t i e

Seht ihr sie mit Filzpantoffeln
in der Sonne gehn?
Kinder, ist da nichts zu hoffen,
kann da nichts geschehn?

Daß sie nicht so traurig latsche,
sondern fröhlich sei,
unsre deutsche demokratische —
sagen wir Partei?

Daß sie nicht nur Bonbons latsche
und im Nasloch bohrt?
The'dor Wolff war jüngst beim Deutsche.
Psch — da geht was vor.

Ein Rezept hat er bekommen,
Theodor von Ben,
Eindruck hat er mitgenommen,
Druck bemerk't er keen'.

Sinn ist er heimgelangen,
doch nicht fröhlicher —
demokratischen Belangen
eint sich solches schwer.

Mit dem Auto rast der Deutsche —
tiefer Sinn, Humor! —
demokratisch schleicht die Kutsche
mit dem Pferd davor.

Demokratisch sei und bleib er,
sprach Er — ungefähr —
aber eben nur betreib er
es „autoritär“.

Wolff (im Schafspelz) hört' ihn stöten,
liebliches Gemäch;
demokratischen Erötzen,
Spucke blieb ihm weg.

Trüm

Wie wir den tierischen Ernst bekämpfen

Von Peter Scher

Ansprache an den Leser

Wissen Sie, was tierischer Ernst ist? Es ist die Fähigkeit der Mehrzahl aller Menschen, die Dinge ohne Belichtung zu sehen, das sture Vorhineinrischen in eine von Heisterkibakterien angefüllte Atmosphäre. Ein Beispiel: Wer sie in dieser Zeit einen Mann, der den Vollbart äußerlich nicht mehr zu tragen wagt, denselben vor aller Öffentlichkeit in die Hose auskimmern und überdies die Forderung an die Umwelt erheben sehen — und sie es nur mit einem Blick —: Erkennt meine Würde an, denn ich bin Mitglied des Parlaments, nichts ist in Ihnen, das dieser Forderung den Ansatz eines Schmunzels entgegenzubringen den Mut hat, dann haben Sie den tierischen Ernst. Hunde, die sich in der Sonne flöhen, Katzen, die von Eros überwältigt, auf Gartenzäunen musizieren, haben alle, wenn stärker noch tritt der tierische Ernst — kurz T.E. genannt — bei Menschen in Aktion.

Wie wir, Big Plum und ich, diese greuliche Erscheinung mit Erfolg bekämpft haben, das soll hier zu Nutz und Frommen des deutschen Volkes, das von den Auswüchsen des T.E. so viel zu leiden hat, an einigen Beispielen erläutert werden.

Der gesellige Abend

Fabrikant Mutzenbecher hatte uns eingeladen. Der Mutzenbecherische Kreis war uns bekannt, aber wir konnten nicht nein sagen, wir mußten hin. Die Dialekt- und englischen Gotik, deren bloßer Anblick Magenverstimmungen nach sich ziehen kann, war wegen ihrer Geselligkeit beühmt. Es gab gute Weine bei Mutzenbechers, man war musikalisch, Literatur wurde auch nicht abgelehnt; einmal im Jahr kaufte Mutzenbecher sogar ein billiges Bildchen, man muß das anerkennen. Eine Stunde hatten wir hinter uns. Professor Knese hatte uns mit Teremins interessantem Versuch, Musik aus der Luft zu greifen, bekannt gemacht; man hatte von Negermusik gesprochen und wollte schließlich doch lieber bei der Neunten bleiben, die, man sagte, leitete die Welt, auch für Fabrikanten unumstößlich bleibe. Ein anderer Professor, der schon lange auf der Lauer gelegen hatte, benutzte eine Pause, um sein Thema anzuklingen. Er hatte obgleich vermögend und nicht schlecht bezahlt, auf Kosten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft eine Studienreise nach Japan gemacht und packte nun aus. Eine ältliche Malerin, abenteuereusichtig und leicht mit Basedow behaftet, aber sonst von üppiger Daseinsfreude, ließ die Worte vom Munde. Der Phantasiarmut des Professors war es gegeben, die abenteuerlichsten Möglichkeiten durch knatterndes Trockenheit der Schilderung aufreizend unwirksam zu gestalten. Die Gesellschaft assessoraler Männer und leicht mondäner Damen nahm die Blümelein aus dem Herbarium des Vortragenden mit gebührender Achtung entgegen.

Big Plum und ich hatten uns mit einer Pastorstochter, die in diesemmüden aussah und entsprechend tanzte, in einer benachbarten Ecke etabliert. Lili Mutzenbecher, die aus der Art geschlagene Tochter des Gastfreunds leitete die energetische Sektzufuhr in die Wege und setzte sich zu uns. Eine Weile hörten wir dem Geräusch der Geselligkeit von der anderen

Seite noch zu, aber da knirschte Big Plum auf einmal mit den Zähnen, es war unerkennbar, daß er mit einem Kinbackenkrampf kämpfte.

Wir sahen uns entschlossen an. Als drüben eben wieder ein totgeborenes Abenteuer unter den Tisch fiel, begann ich mit resolutem Anlauf: „Weißt du noch, Big Plum, wie du in der 47. Straße den kleinen Gang mit dem Chinesen hattest?“ — „Schweig“, sagte Big Plum, aber seine Augen leuchteten auf, „erinnere mich nicht an die 4. Straße, Charlie!“

„Wie. Sie waren drüben — beide?“ fuhr die Pastorstochter hoch — „erzählen Sie, bitte, bitte!“

Ich erzählte die Geschichte mit dem Chinesen. Eines Morgens, Big Plum war noch ganz grün in Amerika, kam wie üblich der Chinese Chang ins Zimmer gesucht, um die Wäsche abzuholen; ich war nicht da. Big Plum sieht den Chinesen das Köfferchen nehmen und wie ein Tierchen hinauswischen; er fährt mit Gebrüll auf, reißt sein Schießesägen aus der Tasche, stürzt hinterher und knallt los. Wir fanden den armen Chang wie ein Sieb durchlöcher — nicht mehr zu machen.

„Um Gottes willen!“ schrie die Pastorstochter, von angenehmen Schauern überwältigt, „mehr, mehr!“ Ihre Blicke auf Big Plum versprachen alles! Aber er tat als ob er ungehalten sei, daß ich ihn in die Lage gebracht hatte, solche Dinge zu erzählen.

Daß du immer davon anfangen mußt!“ sagte er schmerzlich. „Wenn sie mehr hören wollen — erzähl' du!“

„Die Geschichte mit den Zigarenkisten?“ fragte ich scheinbar arglos. Big Plum fuhr auf: „Laß das, Charlie — ich will nichts davon hören, außerdem —“ Blick auf die Damen.

„Bitte, bitte, bitte!“ flehte nun auch Lili Mutzenbecher, und wir sahen mit Genugtuung, daß der Kreis um den Professor, hier inermüdlich weiter sein trockenes Stroh drosch, locker zu werden begann. Einige traten schon verstohlen zu uns

Ich sagte zu Big Plum: „Sei nicht so zimperlich, Alter! Heute können wir doch

Vorzüge der Korruption

Menschen, die geschäftlich tätig,
setzen leider zu der Ethik
und dem Paragraphenbuch
häufig sich in Widerspruch.

Nimmt der Staat sie dann am Wickel,
so entsteht die Leitartikel,
die man gern und schauernd liest,
weil man selbst moralisch ist.

Wie denn jedes Fäulniszeichen
(Notzucht, Lustmord und dergleichen),
breit gewulst und unverkürzt,
uns den Morgenkaffee würt.

Ist drum einerseits natürlich
Korruption höchst ungebührlich,
wirkt sie doch auch andererseits
auf uns selbst als Doppelreiz:

Erstens gibt sie unsrer Ethik
ein Anlaß zu Aethetik;
zweitens — was vielleicht suspekt —
schafft sie einen Lusteffekt.

ruhig zugeben, daß wir drüben ein etwas rauhes Leben hatten. Die Sache ist nämlich die, ich sah mich prüfend um, staute, fuhr dann aber entschlossen fort — „eine Zeitlang saßen wir so auf dem Trocknen, daß wir von Whisky-schmuggel — die Big Plum seinen Beinschuß bekam — an der kanadischen Grenze —“

„Nun aber genug ich will nicht, daß du so rabiat, daß die Damen ihm zureden müßten. Ich zuckte die Achseln: „Da kann sich höchstens die Geschichte mit der Negerin —“

„Nein!“ brüllte Big Plum, „die erst recht nicht!“

„Sich — bitte, bitte!“ riefen nun auch die Herren beschwörend. Ich wollte nicht recht, da sprang Big Plum ein. „Gut“, sagte er, „wenn es denn sein soll, will ich selbst erzählen — du warst immer etwas feig, Charlie.“

Also wir hatten eines Tages wieder mal nichts zu beifeln. Wir wohnten damals nahe am East River, auf der Straße lagen tote Katzen wochenlang herum, eine schöne Gegend. Als Bootlegger waren wir immerhin beliebt, das las uns tun. Wir wohnten bei einem gräulichen, alten Negerweib, einer Engelmacherin —

„Wie bitte“, fragte die Pastorstochter — „Engel —“

„Das ist eine Dame, die beruflich Kinder tötet. Unsere Broterbeerin tat es mit ihnen, als sie noch so klein waren.“

Big Plum wühlte seine Hände etwa dreißig Zentimeter voneinander entfernt. Die Zuhörer schüttelte kaltes Grauen. Sie betrachteten uns mit gestäubtem Haar; die Pastorstochter sah Big Plum mit einem rätselhaften Blick gegen an.

„Und Sie wußten das? Und was taten Sie?“ fragte jemand mit bebender Stimme.

„Wir taten sie in Zigarenkisten und warfen sie nachts in den River. Mein Gott, sie waren ja schon tot“, sagte Big Plum. Pause. Von drüben drei gepästelte Professors, um den es sich bedeutend gelichtet hatte, wogegen wir schon ziemlich eingeklinkt saßen.

„Entsetzlich sagte jemand.“

„Wir verdienten ganz gut damit“, fuhr Big Plum kaltilbig fort, „aber wir hatten zu wenig Zigarenkisten und da taten wir es. Esel!“ schrie er mit phosphoreszierenden Blicken auf mich dazwischen, „wenn ich daran denke, könnte ich dich heute noch obliegen, da kommt dieser Mensch auf die Idee, ein Zigargengeschäft zu eröffnen —“

„Wie denn?“ fragte ein offenbar geschäftskundige Herr, „bis ich mehr Zigarenkisten für die — ah — für die Engel —?“

„Bloß dafür!“ schrie Big Plum wütend — „es rentierte sich nicht mehr, die Spesen waren zu hoch, das Zigargengeschäft hat uns ruiniert.“

Ich bat ihn, sich zu mägen; es sei ja doch alles längst vorbei. Da gab er mir versöhnlich die Hand, und wir sprachen eine Zeitlang von anderen Dingen. Die Gesellschaft sah mit merkwürdigen Blicken an. Wir waren ihr nicht direkt sympathisch, das merkten wir wohl, aber sie konnte dennoch nicht von uns lassen. Die Pastorstochter und Lili hatten hektische Blicke; sie wollten, daß wir noch ein bißchen erzählen sollten. Der Professor drüben hatte nur noch die

Rastlos

Korruptionitis

(E. Schilling)



„Du tust auch gar nichts für deine Familie. Ein Mann in deiner Stellung – und noch nicht mal ein paar lumpige hunderttausend Mark beiseitegebracht!“

ältliche Malerin mit dem Basedow; er war gekränkt und warf grünlige Blicke nach unserer Ecke.

Big Plum und ich sahen uns an. Der Höhepunkt war doch wohl noch nicht erreicht; wir mußten noch einmal ins Geschirr.

Ich begann: „Erinnerst du dich an den alten Low Rice?“

„Der alte Low Rice —“, erwiderte Big Plum sinnend, mit einem in sich gekehrten Blick.

„Erzählen, erzählen!“ schrie die Gesellschaft.

„Soll ich die Geschichte mit der Locke —?“ fragte ich.

Big Plum sagte finster: „Untersteh dich — wir sind hier in — du weißt wohl nicht, wo du bist —“

Aber da wollten alle keineswegs zimperlich und vornehm sein.

„Sie befinden sich unter Menschen, die alles verstehen“, sagte ein fetter alter Herr, dem das Wasser aus den Mundwinkeln troff.

„Bitte, bitte, bitte!“ riefen die Damen.

„Erzähl du, old boy“, sagte ich.

„Nein du — du hast angefangen“, zierte sich er.

Nun denn, so erzählen wir abwechselnd, bald einander ergänzend, bald zögernd, die Geschichte vom alten Low Rice und der schönen Mabel, die eine Locke ihr eigen nannte, deren Farbenpracht unbeschreiblich war.

Ich hatte den alten Low Rice in einem Spielklub kennengelernt, hatte ihn gründlich gerupft und dadurch sein Vertrauen gewonnen. Er beauftragte mich, Mabel die bewußte Locke zu rauben. Die Belohnung sollte fürstlich sein. Wieder waren wir einmal ganz auf dem Hund, Big Plum und ich, wir gingen mit Todesverachtung an die Sache, es war eine glorreiche Angelegenheit.

Wie wir Mabel verfolgten, wie wir ihren Chauffeur mit der Maske chloroformierten, wie wir Mabel in einen Chinesenkeller verschleppten — das alles im einzelnen zu erzählen, würde zu weit führen. Genug, wir hatten sie im Keller. Big Plum stand mit der Schere bereit, Mabel schäumte vor Zorn, Big Plum wollte, ich sollte den verhängnisvollen Schnitt tun; ich wertete

mich feige und schob die Tat ihm zu, da entschloß er sich — die hohe Belohnung, des alten Low Rice ließ jedes Bedenken schwinden, er trat auf Mabel zu, die Schere klappte, ein Schrei aus Mabels Mund: „Verflucht, mein Bein!“

Hier stockte die Erzählung. Die Pastorstochter hielt den Atem an und jemand fragte bestürzt: „Bein —?“

„Ja, das waren merkwürdige Dinge, die man nicht nach dem heutigen Moralbegriff beurteilen darf“, fiel Big Plum mit fester Stimme rasch ein, „wie man's auch nimmt, Amerika ist ein rauhes Land.“

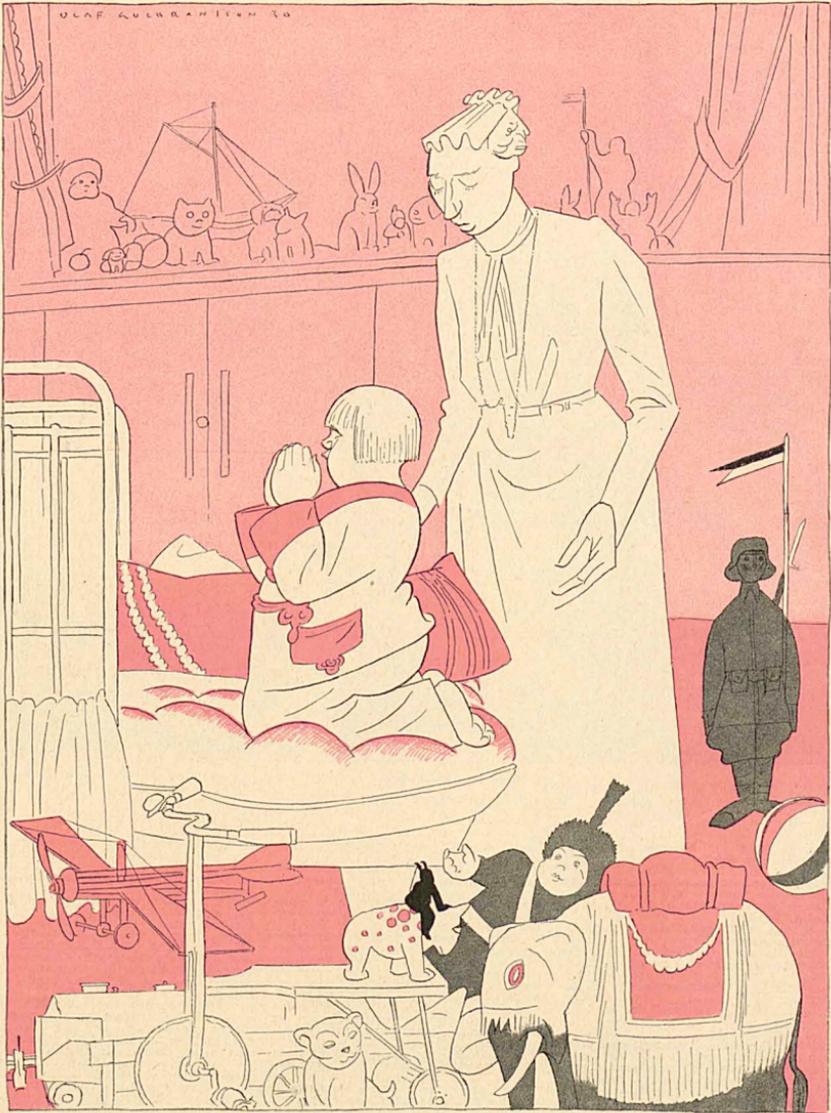
Die Gesellschaft war nachdenklich geworden. Die Erzählung unseres Konkurrenten von der anderen Seite war nun ganz versickert. Irgend etwas schien nicht zu stimmen. Man trennte sich nach einiger Zeit mit betretenen Mienen. Fabrikant

Mutzenbecher untersagte Lili jeden weiteren Verkehr mit uns. Big Plum erhielt leidenschaftliche Zuschriften von der Pastorstochter, und es entwickelte sich Erfreuliches daraus.

Bei Mutzenbechers wurden wir nicht wieder eingeladen.

Vaterunser

(Olaf Gulbransson)



„... denn den Reichen ist die Macht und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.“

Von Trunkenheit und Trinkern

Mancher wird schon nach drei Gläsern laut, die ihm mächtig aus dem Halse brüllen, und fängt an zu wüten oder weinen. Diesen muß man möglichst randvoll füllen, bis er überfließt und deliriert und um sich haut. Darauf übergibt man ihn den Seinen.

Jenen dahingegen, welcher schluckessive aus der Flasche trinkt, kettenraucht und sanft verglast in sich hineinbrüt, bis er plötzlich wegsackt und versinkt: Jenen, sag' ich, muß man gut verstecken und ihn ungestört rülpsen lassen und die Galle schmecken.

Wieder andre gibt es, die sich ihres Selbst entkleiden: von der Krawatte üben Sockenhalter bis aufs Hemd.

Es ist wohl so, daß sie an Wickelschnurkomplexen leiden: sie fühlen sich in ihrem bürgerlichen Anzug fremd!

Aber solche, sehn Sie, gibt es selten: brüderliche Trinker, die einander grüßen lassen mit viel Liebe, aber ohne Sprüche, ohne Sauerkohl.

Die an einem Tisch mit Bruder Alkohol hin und wieder rote Nächte morgenwärts durchfrachten,

bis die Würmer sachte krabbeln im Gehirn und die heißen Stirnen leuchten!

Alfred Babst

Besuch in der Laubenkolonie

Von Max Marschall

Anfang Mai war es, als ich mit einem riesigen Paket, das meine Frau zusammengestellt hatte, eine Reise nach Berlin N zur Laubenkolonie Nordkap antreten mußte, Vater Schinkemann zu besuchen.

Vater Schinkemann, unser früherer Portier, damals schon hoher Sechziger, jetzt Rentempfänger von Beruf, erwartete von seiner jungen Frau das zweite Kind und hatte eine diesbezüglichen vertraulichen Brief an meine Frau geschrieben. Ich war einigermaßen neugierig, Schinkemann in seiner Eigenschaft als jungen Ehemann und Vater zu sehen; seine erste Frau war kaum ein Jahr tot, als wir hörten, daß er sich nochmals eine neue und sogar ganz jugendliche Gemahlin zugelegt hatte.

Am Eingang der Laubenkolonie mit Fahnen und Papiergirlanden festlich geschmückt, war, stand ein ungefähr sechzehn Jahr alter, etwas vernickelt aussehender Jüngling mit Sweater und Sportmütze.

„Soll ich Ihn det Paket 'n biiknen traren?“ fragte er mich, „ich jrad brade sehr empfänglich für paar Jrosen.“

„Nanu?“ fragte ich, „gestern erst Lohtag und schon wieder klamm?“

„Wiszen Sie, wenn ma Mutta za Hause det Kostjeid abjknüpft hat, bleibt jrade so velle, det man sich mal ordnlich vollsauen kann.“

„Aber, junger Mann, in Ihrem Alter sollten Sie sich weinlich stellen, statt saufen.“

„Mensch, det isset ja jrade, Sie jloben janich, wie fein ich schlafe, wenn ick so richtig voll bin, denn, Finger in'n Hals, ordlich ausjoktet, un denn rin in de Penne, ick sarde ihn, denn schlafte ick wie von de Amme jekitzelt.“

Volksbildung auf Anteile

(M. Frischmann)



„So, meen ‚Kurs der Säuglingspflege‘ is zu Ende, und wen von euch trifft nu heute die Märchentante?“

Ich verließ das Thema: „Wo wohnt denn Vater Schinkemann?“ fragte ich.

„Ach, der junge Vater mit den weißen Lockenkopp?, komm Se man, der jeht mit sein Justav-Adolf spazieren, na det is erst no Nummer, sar ick ihn, Wasserkopp un O-Beene, det so'n kleiner Hane-mag durchfahren kann.“

Nach einer kurzen Wanderung stießen wir auf Vater Schinkemann und seinen Gustav-Adolf. Frisch und munter, mit weißgelocktem Kopf und vernügte lächelnden Auglein im rosigen Gesicht empfing mich der rüstige Greis. Mit dem Wasserkopf hatte der Jüngling etwas übertrieben, aber die O-Beine von Gustav-Adolf übertrafen tatsächlich auch die hochgepannesten Erwartungen. Wie das Kind mit diesen Beinchen überhaupt laufen konnte, war mir ein Rätsel; aber es lief.

Vater Schinkemann war eben dabei, einen Lobgesang auf dies erste Produkt seiner neuen Ehe anzustellen, als zwei junge Frauen auf der Bildfläche erschienen, beide mit wundervoll onduirten Bubiköpfen, beide anscheinend gleichartig und beide im Stadium eines hochgradigen Verheiratetseins. Ich blickte ziemlich ratlos, da sprang Vater Schinkemann ein.

„Die Braune da det is meine Emilie, und die Blonde is meine Tochter von meine erste.“

„Auch verheiratet?“ fragte ich mit einem Blick auf die Damen.

„Det nu jrade nich, aber so jut wie valob, nich, Lotter!“

Jetzt legte die blonde Lotte los. „Jawoll, valob, Pustekuchen, der Lausekerl hat sich noch wieder dinne gemacht, det is nu det zweetmal, det ick uff den Zimt rinjefallen bin. Ick frare ihn bloß, vaserter Herr, wie soll en Mächen heutzudage anständig bleiben, man kent so'n Mann kaum drei Dage, jneich will a seine Ordnung haben, un is et denn so weit, denn heidi, türmt er. Ick habe jetzt de Neese pleng von de Männer, mir soll bloß noch eener kommen von wejen un so, denn stobt er aber bei mir uff Stachelndraht wie bei de eisern Jungfrau von Orleage, det kann k' ihn flüstern.“

„Lotte verschwand hierauf in der Laube. — „Na ja!“ sagte Vater Schinkemann, „Pech hat ja nu det Mächen.“

„Wie alt sind Sie denn eigentlich?“ fragte ich Vater Schinkemann.

„Siebzig jewarden, jeehrter Herr.“

„Na“, sagte ich, „da sollten Sie doch auch mal Schluß machen.“

„Aber, jeehrter Herr, wer kann vor seine Jefühle? Un sahn Se mal, jeehrter Herr, is det nich eigentlich sehr scheen, so mit det eene Been steh ick so beinah schon im Jrabe, un mit det andere schenk ick det Leben neues Leben.“

Er vollführte zur Veranschaulichung dieses geradezu grandiosen Bildes einige Tanzbewegungen. Mir blieb zuzusagen einfach die Spucke weg, ick konnte Vater Schinkemann nur noch stumm die Hand schütteln und mich auf den Heimweg machen.

Sonnengebräunt ohne Sonnenbrand



Klepper

durch Einreibung mit Sportcreme Mouson. Besondere Bestandteile verleihen Sportcreme Mouson die Eigenschaft, die der Haut schädlichen Sonnenstrahlen zu absorbieren, dagegen aber die hochaktiven, ultravioletten Strahlen ungehindert durchzulassen. — Dringt in die Haut ein — hinterläßt keinen Glanz.

SPORTCREME MOUSON

In Aluminiumdosen - nicht rostend - Mk. -.25, -.50, 1.-. In Tuben: Mk. -.50, 1.-

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer **RM. -60**; Abonnement im Vierteljahr **RM. 7.-**; in **Oesterreich** die Nummer **5 12.-**; in der **Schweiz** die Nummer **FR. -80**. **Übriges Ausland** einschließlich Porto vierteljährlich **2 Dollar** • **Anzeigenpreis** für die Tagesblätter Nonpareille-Zeile **RM. 1.25** • **Ableitende Anzeigen** Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Anzeigen-Expedition von **Rudolf Mosse** • **Für die Redaktion verantwortlich Franz Schoenberger, München** • Verantwortlich für den Anzeigenteil: Max Handl, München • **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.** Kommandit-Gesellschaft, München • **Postcheck** München 1802 • **Redaktion und Verlag: München 19, Friedriehstraße 18** • in Oesterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Eimrich Morawa 1, Fa. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien • **Wolfszelle 11** • Copyright 1930 by Simplificissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München • **Erfüllungsort München** • Druck von **Strecker und Scherer**, Stuttgart



Über sein Treiben und das der „Brot-
beleger“, „Ally Conkers“, „Gastgeber“
erhalten Sie in meisterhafter, höchst
anspruchsvoller Schilderung Einblick durch
den neuen Tatsachen-Roman von

ROBERT HEYMANN
PANIK IN CHIKAGO
340 Seiten, erste Ausgabe
Kartoniert 2,70 Mk., Ganzl. 3,75 Mk.
erschienen in der Serie:
**ROMANE, DIE DAS
LEBEN SCHREIB**

Romane, der Wahrheit nachgeschrieben,
mit geschauten Hintergrund, mit Men-
schen, die leben, die geliebt haben und teilweise
noch leben.

HUGO WILLE, VERLAG / BERLIN NW 87

Neues
Wiener Journal
Eigentümer: Sypnowitz & Co.
Das Österreichische Weltblatt.
Wien internationaler Tageszeitung.

Bücher sind Freunde!

Das Geheimnisvolle Haus
Kartoniert M. 3.—
Ganzleinen M. 4.50

Der neue große Detektiv-Roman von
EDGAR WALLACE
Überall erhältlich
**WILHELM GOLDMANN VERLAG
LEIPZIG**

TOD oder ZUCHTHAUS
bedrückt jede Frau, die die Folgen ihres Versehens zu beistehen sucht.
Der bekannte Romanist Dr. Hollan der gibt in seinem Buche „Die
Verheiratete der Empfindung“ und die Verführung der Schwärmer-
schafft, das „Geburtsregulation“ von Prof. Joh. Fersch, wert-
volle Tatsachen, die für Ehe- und Brautleute unerlässlich sind.
Buch, beide Bände nur M. 2.—. Nehmen Sie die kleine Ausgabe
nicht, sie macht sich reich bezahlt. Nur zu beziehen durch den
Buchverlag A. Möller, Abt. Sort. 7
Berlin-Charlottenburg 4, Schiefelbach

Reisen nur mit
Woerli's Reiseführern
PROVATDRUCKE
auch Photos, wirkliche Seltenheiten.
Prospekt gratis
FAUN-VERLAG, WIESBADEN (J)

Frohe Stunden und köstliches Behagen
bereitet das Werk:
**TIER UND PFLANZE
IN DER KARIKATUR**
von Hofrat Dr. ANTON KELLER, 100 124 Abbildungen.
Kunstverlag, Preis geb. Mk. 10.—, geb. Mk. 13.50
M. & H. Schaper, Verlag, Hannover 6, Marienstr. 5



„Du, Emilo, eben habe ich meine Kragnknopf
verwechselt.“ — „Na, denn weinst du wenigstens
endlich mal, wo er ist!“

Dichter

Emil Ludwig und André Maurois haben sich nach
langen Verhandlungen geeinigt. Da es sich bei
dieser Einigung um internationale Rohstoffverteilung
handelt, hat bei diesem Handel Loucheur die
Hand im Spiele gehabt. Der Inhalt der vorläufig
auf zehn Jahre in Aussicht genommenen Ver-
einbarung zwischen den großen Herodotasterlern
diesseits und jenseits des Rheins ist folgender:
André hat Emil jedesmal, abge er einem berühmten
Verstorbenen das Maß nehmen will, und Emil hat
André, sooft er sich anschaut, seinen Stoffaugen
einen Heiden zur Rohbearbeitung zu übergeben,
das Vorfabrikationsrecht anzuerkennen.
Derzeit nimmt Emil schon auf Grund des neuen
Vertrages zu Mohammed, André zu Dachinghiskan
Stellung. Wenn Emil ablehnt, fällt Mohammed an
André, wenn André ablehnt, Dachinghiskan an Emil
zurück. Wenn in Verletzung des geschlossenen
Vertrages dennoch beide Dichter denselben Stoff
fertigstellen, ohne sich zuvor verständigt zu haben
oder trotz erfolgter Ablehnung, so hat ein Schieds-
richter (Loucheur) darüber zu entscheiden, dessen
Bearbeitung und unter welchem der beiden Namen
sie zu erscheinen habe.
Die Notwendigkeit für die beiden Meister, sich
über die Zuteilung der dem andern ebenso aus-
gelieferten Helden der Literatur und Geschichte
aller Zeiten und Länder zu einigen, hatte sich
schon vor einiger Zeit dringend herausgestellt.
Noch war seinerzeit André damit befaßt, in einer
zweiwöchigen Arbeit den Ruhm des Erzählers wei-
terem Kreisen zu vermitteln, als eines Tages, und
zu unmittelbarer Hand der ersten Ankündigung,
der Menschensehnen von Emil Werdegang und
Bedeutung dieser historischen Figur, wurde sich
bekanntmachte. Racheschauband wandte sich
André der Erscheinung Disraels zu, in seiner Seele
ahndend, daß Emil unmöglich an dieser werde
vorbeigehen können. Er legte im Handumdrehen
das Buch „Disraeli“ allen Sortimenten Englands,
Deutschlands und Frankreichs auf den Tisch. Statt-
dessen war es ihm diesmal durch größeres Fixig-
keit und Zuverlässigkeit gelungen, Emilien, der Disraeli
erst für das Frühjahr 1932 vorgemerkt hatte, diesen
wegzuschneppen. Da aber die Rache Emils nun
sohle, da es André unmöglich dünkte, der Disraeli
der rascher Emil würde sich, ehe viel Zeit vergeht, an
dem längst fälligen und durch Edmschmid nur un-
vollkommen konsumierten Byron vergreifen, so ent-
schloß er sich, durch Führungnahme mit dem Ri-
valen die Interessenssphären für die Zukunft im
vorhinein abzugrenzen. (Schluß auf Seite 115)

Einladung zur Subskription
auf das soeben herausgekommene Werk

Gefilde der Lust

Von Dr. Alfred Kind und Curt Moreck

Ein amoureses Werk für ernste Liebhaber mit vielen schmalen
sexualpathologischen Bekenntnissen, Lebensbeobachtungen und interessanten
Gedanken. Das Werk ist in zwei Bänden erschienen. Der erste Band
gehört reichhaltig und sehr seltene Biometrie (mit
Klapp-) und Dreihilfen wird durch ein interessantes Vorwort
erfolgt nur ein vollständiger Denker, Altersfrage ist unbedingt
erforderlich. Der Subskriptionspreis beträgt nur M. 20.—
nur M. 40.—, später kostet das Werk M. 50.—. Auf Wunsch gegen
bequeme Monatsraten von M. 8.— über drei Monate möglich.

Andere interessante Bücher:

- Messalina.** Roman von H. Stadtmann. 11 Bände.
Statt M. 15.— nur M. 10.—
- Ein großartiges Werk aus der Stenographik. Ein Einblick
in die Epoche großer Oratorien und unerörterter Lauterhaftigkeit.
- Kleopatra.** Roman von H. Stadtmann. 11 Bände.
Statt M. 15.— nur M. 10.—
- Ein glänzendes Sinnenwerk. Kleopatra, die berühmte Frau von
höfischerer griechischer Kultur, das lippige Leben an kaiserlichen
Höfen. Kleopatra unverwundlicher Liebhaber. Die Tragödie
einer Frau, die auf der Welt der Leidenschaft.
- Themidor.** Roman von H. Stadtmann. 11 Bände.
Statt M. 15.— nur M. 10.—
- Ein neues Gedicht und die meiner Gedichten von G. d'Assour.
Ein ungarischer und ungarischer Buch, aber überaus schön.
- Gefährliche Liebschaften.** Von Choderlos
de Laclos, 2 Bände in Seidenleinen. Statt M. 10.—
nur M. 5.—
- Ein entzückendes galantes Werk mit vielen Illustrationen.
- Weib, Dame, Dirne.** Von Johannes Scherr.
Statt M. 15.— nur M. 10.—
- Ein herrliches Gaudium. Ein Lektürewerk mit 100
teilweise handgezeichneten Illustrationen. Eine hochinteressante Sit-
tengeschichte für reife, ernste Menschen.

Ein unsehens-
erregendes Werk:

**Sittengeschichte
des Welt-Kriegs**

Herausgegeben von
Dr. Magnus Hirschfeld

Ein rückwärtslose Aus-
sicht in die Sittengeschichte
Sittengeschichte des
Welt-Kriegs. Ein
ganzheitliches
angelegte Text- und
bildliche Darstellung
entspricht voll-
ständig den Erfordernissen
des Lesers. Die
Dinge von Frontsoldaten
und die Auswärtigen
des Gefangenen-Lagers,
des Soldaten im
und im Hinterland, der
Friedens- und Liebeswelt
sind durch die
Ausfuhr, Privatmengen,
Archive usw. wurde ein
überwältigendes
Bildmaterial zusammen-
gebracht. 1000
Illustrationen, Tafeln,
Photographien, Dokumente,
Karikaturen,
Zeichnungen und
Faksimiles in der
Sittengeschichte
des Weltkriegs
reproduziert werden
können. Das Werk
2 Bände, der erste Band
ist schon erschienen, der
zweite Band folgt
in etwa 3 Monaten.
Der Subskriptionspreis
beträgt nur M. 25.—
pro Band, später tritt
eine wesentliche Erhöhung
ein. Die Lieferung
erfolgt auf Wunsch auch
gegen bequeme Monats-
raten von M. 8.— an
über drei Monate.

Das Weib in der Kunst der neueren Zeit.

Von Curt Moreck. Mit 90 herrlichen Tafeln in Tinte.
Statt M. 25.— nur M. 12.—

Die Kultur- und Sittengeschichte der Frau. Seltener Gelegenheitskauf!

Liebesnovellen des französischen Mittelalters. Statt M. 5.— nur M. 2.—

Die Geschichte der Donna Maria und andere.

Unter vier Augen. Die hohe Schule der Gattens-
liebe. Von Dr. Curt Moreck.

Hier wird zum erstmaligen für Ihre Probezeit das heilige Thema
unter Angabe zahlreicher farbiger Abbildungen gebildet.

Liebesnovellen des italienischen Renaissance. Statt M. 5.— nur M. 2.—

Ein erotisches Schatzkästchen für Liebhaber. Mit 16 amüsanten Bildern.

Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Von Dr. Magnus Hirschfeld. Umfang 1070
Seiten. Ganzleinen. Statt M. 25.— nur M. 15.—

Das beste und ausführlichste Werk, das über dieses Gebiet er-
schienen ist.

Komödiantin — Dirne? Von M. Bauer.
Statt M. 18.— nur M. 10.—

Das Leben und Lieben der Künstlerinnen wird interessant und
mit vielen Illustrationen dargestellt. Umfang 270 Seiten, Ganz-
leinenformat und enthält 6 farbige Kunstabgebungen.

Zu beziehen gegen Vorleistung oder unter Nach-
nahme der Betrages nur vom:
**DAFNIS-VERLAG, Abt. A7
LEIPZIG 1, Bezirk 93**

Bei Beträgen von M. 20.— an liefern wir auf Wunsch auch gegen be-
queme Monatsraten von M. 8.— bei einer Anzahlung von 40%
und laufende Aufträge von M. 20.— an. Die Lieferung erfolgt
postfrei direkt an den Besteller. — Illustrierte Prospekt kostenlos
an gegen 30 Pf. Rückporto.

Die Formel der Einigung war nicht leicht zu finden. Loucheur hatte angeregt, die Teilung nach Kulturkreisen und Zeitaltern vorzunehmen. Auf das Altertum schien André anfangs keinen besonderen Wert zu legen. Aber keiner der beiden Interessenten wollte ganz auf das Mittelalter verzichten. Der Grenzfall Kolumbus war um die Zeit der Verhandlungen noch nicht durch die allerdings jeder rechtlichen Grundlage entbehrende Besitzergreifung Jakob Wassermanns gegenstandslos geworden. Emil wollte auch nicht zugeben, daß das Dazwischenliegen der Völkerwanderung den von seinem Büro schon skizzierten Justinian aus dem ihm vorbehaltenen Altertum herauseskamotiere. Er verlangte compensando Rudolf von Habsburg, indem er bereit war, Numa Pompilius seinem Vertragsgegner herauszugeben. Man kam nicht vorwärts. Alexander der Große mußte aus den Verhandlungen ausgeschieden werden. Auch hinsichtlich Jehovas und Heinrich Heines kam man zu keiner Einigung. Loucheur steckte um. Er fand die Einigungsgrundlage der wechselseitigen Option nach dem Muster des deutsch-französischen Stickstoffabkommens. Lebendige unterliegen einem besonderen Verfahren. Mussolini entscheidet selbst, welchem der beiden Meister sein Porträt anheimfällt.

Walther Rode

Kriegsmaske

(J. Fenneker)



Heißer Dank an eine scheene Seele von een armet Aas

Als ick irad in meene Kammer dachte, wat et doch for 'n Jammer mit det Menschensein is — kam, ach dotte, wie een Engel, halt dir fest, du füllst vom Stengel, jemand, der det Pulver brachte. Ach, durch meenen Montagschiff jing's partout gleich wie een Rib, der mir uff die Beene brachte!

Mensch, da war 'k so war ick lebe, in's jemiete janj jerieht. Honorar för noch und jarnischt is mir, Jott, noch nie passiert.

Sawat bin ick nicht jeevent. Meerschtens arbeit' man zutiebens, und denn is et doch vajebens, und du hast's so jut jemeent!!!

Nee, wat hebt son warmer Fraß det Jemiet bei 'n armet Aas! Und och for det Seelenleben kann et koom wat Besseres jeben. Uff meen Wort — ick war Kommuniste! Anders is jedoch die Kiste, fiehl ick mir mit Kapital!

Sei bedankt, jelibet Wesen, für die rasch verfreßen Spesen. Bin ick später mal berieht, dann verewig 'k unvablieht deine scheene Seele, Kind — Doch wat biste bloß for Rind!!!! Wiedakriegten tuste heechstens, wenn mir 'ne Idee erfaßt, die zu scheenem Wort verdichtet, von Kollejen nich vernichtet in det Sonntagsblatt erscheent, so jemietvoll, dat man went ... Dann, Jelibete, siehste wieder barett Jeld und keene Lieda!!!

J. Fiebig

Lieber Simplicissimus!

Endlich ist auch die Konfektion zur neuen Sachlichkeit übergegangen. Sie verwendet jetzt zum Dienst am Kunden die naturgetreu nachgebildeten, markanten Gestalten berühmter Männer, die im Schaufenster dem geschätzten Publikum den guten Sitz der Sakkos, Fracks und Mäntel vorzuführen haben. Kürzlich trat mir aus einer Spiegelscheibe, erschreckend ähnlich und die großen Goetheaugen weit aufgerissen, Gerhart Hauptmann in funkelnegelneuen Knickerbockers entgegen. Und in der Hand trug er ein Pappschild: „Billig, aber unverwüstit!“

„Nein, lieber Mann, in das Gesicht müssen Sie mehr Gefühlsleben und in die Frisur mehr Leidenschaft hineinarbeiten!“

DAS UNVERGLEICHLICHE

Für
**Ihre
Hände**

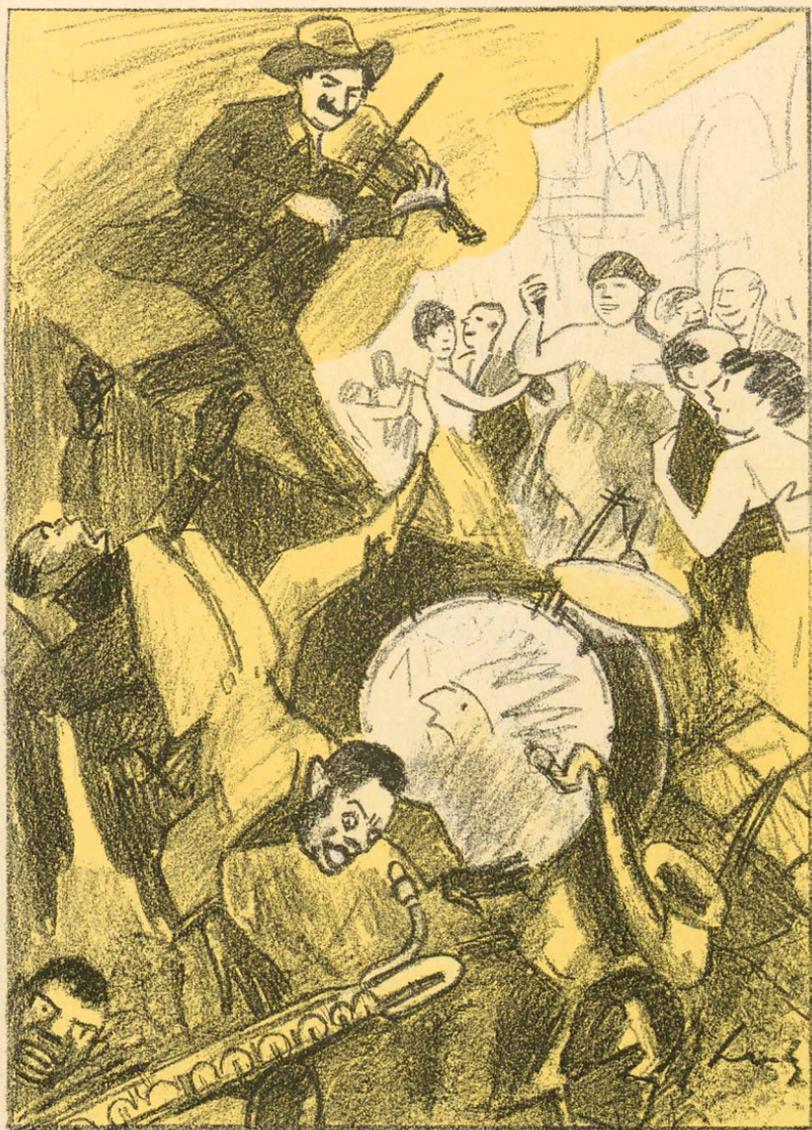


**Zuckooh-
Creme**

In Tuben zu 35, 50, 75 Pfennig und 1.— Mark. Porzellantopf 1.50 Mark

Österreichs Welterfolg

(Wilhelm Schulz)



„Der Jazz ist tot – es lebe der Straußsche Walzer!“

Konkurrenz

(Josef Sauer)



„Sixt, Frau, da müassat ja i glatt no zwoa Athleten ei'stell'n, bal i bei die Amerikanerinnen gegen Oberammergau aufkemma wollt!“

Der Patient / Von Alfred Wolfenstein

Ins Zimmer eines Nervenarztes, des Herrn Dr. Feuer, trat mit leisem Schritt ein Mann und sagte:

„Herr Doktor, sie müssen mir helfen, Sie sind ein berühmter Arzt, und ich kann mir nicht denken, daß mein Fall nicht heilbar sei.“

Aber täglich fühle ich, wie das Grundwasser in mir versiegt, ich bin schon ärmer als ein leer hinwartender Blinder.

Ich habe keinen bestimmten Anlaß, das Leben zu verabscheuen, und doch riechen mir seine Blumen insgesamt immer über. Ich kann die Menschen nicht mehr ansehn, ohne vor Ekel zu lächeln, sie lachen dann ihrerseits noch häßlicher, geschmeichelt.

Morgens weiß ich nicht, weshalb ich überhaupt noch aufstehn soll, aber ich fürchte meine eigne Seele so sehr, um liegen zu bleiben.

Die ganze sausende Welt scheint stillzustehen, wenn ich mich rego, und ich stehe still, wenn ich andre gehen sehe:

„Wohin? denke ich, überall lauert die Enttäuschung, und meine Nerven schwinnen wie Saiten, über das Loch der Sinnlosigkeit gespannt.“

Er schwieg. Der Arzt betrachtete noch

einmal das längliche, weiße, wie ein Ei mit zerbrochenen Schalen herumrollende Gesicht —

„Mein Herr“, sagte er dann, „wie war doch Ihr Name — ich möchte Sie ausnahmsweise nicht selbst behandeln.“

Ich könnte zwar im neuesten Taucheranzug meiner Wissenschaft durch jedes dunkle Wrack in jeder Tiefe Ihrer Seele waten —

Statt solcher geistreicher Unterhaltungen rate ich etwas andres. Es wird Sie verblüffen. Fahren Sie noch heute abend in das Varieté Riri, dort tritt auf der große Clown Debureau, ein überwältigender Excentric.

Selbstverständlich werden Sie zunächst nicht mitlachen wollen, aber ich garantiere Ihnen, Ihre Muskeln laufen Ihnen davon.

Ist der Bann gebrochen und wohnen Sie der Nummer des genialen Komikers regelmäßig bei, dann sitzen Sie bald so heiter wie irgendeiner unter den Menschen.“

Der Mann erhob sich und nahm seinen Hut. An der Tür drehte er sich noch einmal um und sagte:

„Herr Doktor, ich danke Ihnen. Schicken Sie mir Ihre Rechnung. Jetzt weiß ich, daß ich verloren bin. Ich bin Debureau.“

Zirkuswagen

Sechs Wagen rollen an. Und eines Abends wieder ab.

Manchmal hört dieser oder jener einen Schrei. Rein atmosphärisch gleichen alle einem Grab. In sechs Wagen schläft man ein und aus und bei.

Viele Bilder ehemaliger Kollegen hängen an den Wänden und verstauben neben primitiv gerahmten Gottessegen. Keinem kam noch die Idee, an Gott zu glauben.

Aus dem einen Wagen ist vor kurzer Zeit die jugendliche, blonde Tänzerin entwichen. Sechs Wägen wissen mancherlei um Lust und Leid und sind von außen alle rosa angestrichen.

Erich Raschkewitz

Kleine Geschichte

Der schöne Kurt war im achten Semester von Göttingen nach Leipzig gekommen. Er fand eine Bude in der Mozartstraße bei der jungverwitweten Frau Dagmar Schmidt, geborenen Erikson aus Dalarna in Schweden.

Nach drei Tagen war Kurt verliebt bis zur Tollheit. Doch gegen alle historische und Leipziger Tradition widerstand Brunhilde auch den stürmischsten Werbungen des blonden Siegfried.

Da kam ein Maenmorgen mit allem verführerischen Zubehör. Kurt lehnte am Schreibtisch, und ihm war, er wußte nicht wie. Es klopfte. Frau Dagmar, weiß und rot und blütenfrisch, brachte den Morgenkaffee. Mit drei Schritten stand er neben ihr und überströmte sie mit einer Flut zärtlicher Worte.

Da fing sie an zu zittern, setzte das Kaffeebrett auf den Tisch und ließ die Arme sinken. „Versprichst du, daß du nichts Schlechtes von mir verlangen willst?“

Er versprach es.

„Und machst du es wahr?“

„Ja!“

„Dann schwöre.“

Flink hob Kurt die Finger. Da atmete sie tief und hielt seinen Arm mit beiden Händen fest: „Schwöre lieber nicht —“

schwören ist Sünde. . .“

nezhoh

Der Genießer

(Kurt Werth)



„Willst vielleicht mal 'ne Nocht tänzerin sehen, Dickcheren?“ — „Nee, denn schon lieber 'n Mächen, det ooch nocht is und nich tanzt.“



Der sparsame Hausvater läßt sich und die Seinen noch rasch auf Vorrat am Blinddarm operieren.

Der Strick / Von Fritzut

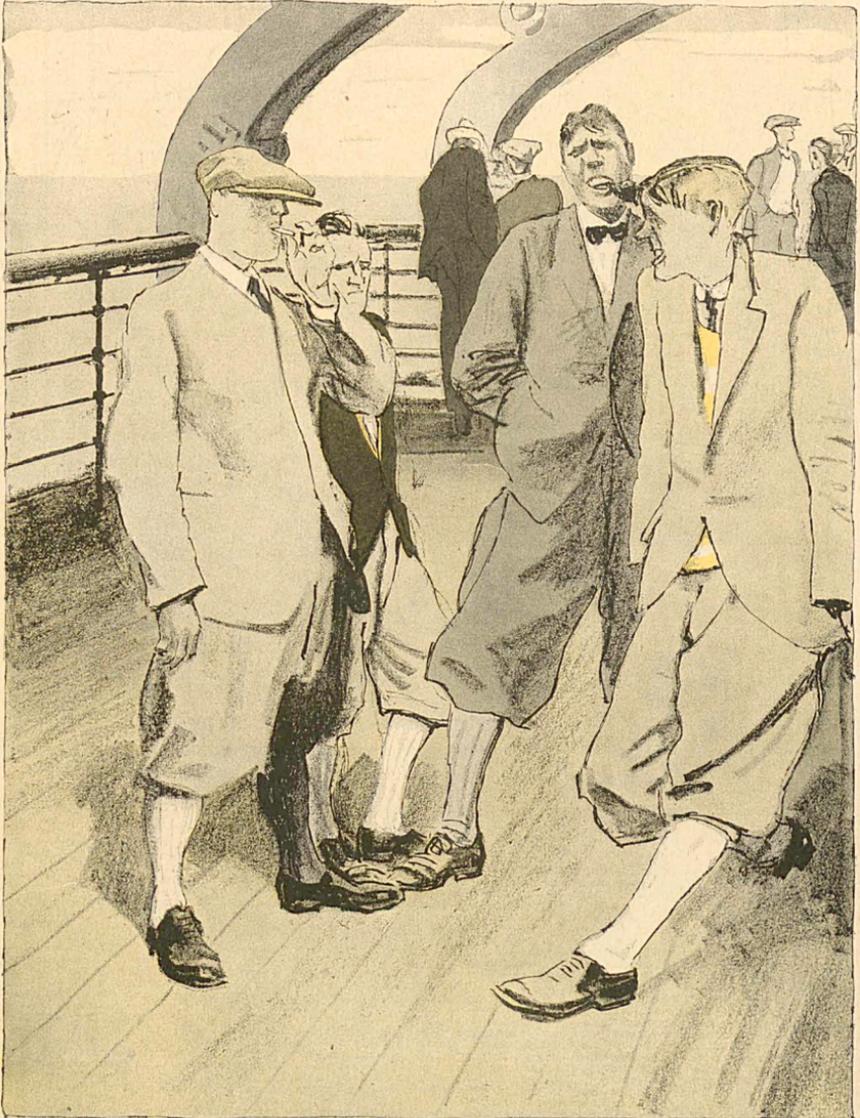
In einer Stadt im fernen Osten wurde einst ein Prozeß geführt um einen Strick. Als Objekt eines Prozesses ist ein Strick selbst im fernen Osten ungewöhnlich; aber es war kein gewöhnlicher Strick, sondern der Strick, mit dem sich ein unglücklicher Ehemann eines Tages am Fensterkreuz seines Zimmers erhängt hatte. Nicht weil er sich etwas hatte zuschulden kommen lassen, auch nicht, weil ihm Geldsorgen drückten — er lebte in bescheidenen, aber geordneten Verhältnissen —, sondern aus Lebensüberdruß, weil er eine Frau hatte, die ihm das Leben zur Hölle machte. Alle Versuche des braven und fleißigen Mannes, mit seiner Frau doch wenigstens zu einem erträglichen Verhältnis zu gelangen, waren an dem zänkischen Wesen der furchtbaren Xanthippe gescheitert. In seiner Verzweiflung wußte sich der Unglückliche keinen bessern Rat, als seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Als die Frau das Zimmer betrat und den Lebensgefährten am Fensterkreuz hängen

sah, zeigte sie eine wahrhaft heldenhafte Haltung. Sie beschleunigte nicht einen ihrer Schritte, sie schrie nicht wild auf, wie andere Frauen im gleichen Falle wohl getan haben würden; langsam und lautlos näherte sie sich dem Fenster, und erst nachdem sie sich überzeugt hatte, daß ihr Mann wirklich tot war, holte sie ein Messer und durchschnitt den Strick. ihres Gatten letzten Willen zu durchkreuzen, indem sie ihn vorzeitig abschnitt und so dem Leben zurückgab, hätte sie nicht übers Herz geschickt. Sie begrub den Mann kläglich, den Strick aber verwahrte sie wie ein kostbares Kleinod im untersten Fache ihrer größten Truhe. Und siehe: der Strick des gehängten Gatten brachte der Witwe Glück. Alles, was sie unternahm, gelang ihr fortan, der Basar ihres Mannes blühte wie nie zuvor, und ein Lotterielos, das sie, im Grunde widerwillig, gekauft hatte, brachte ihr den Hauptgewinn. Kein Zweifel: die Quelle des Glücks war der Strick, mit dem sich ihr Gatte erhängt hatte. Der Frau wurden die Verhältnisse der kleinen Stadt, in der sie lebte und keine

Freunde besaß, während ihr Mann vielo Freunde hatte, zu eng. Sie beschloß daher, in die Hauptstadt des Landes zu übersiedeln. Sie übergab ihre Möbel einem Speditteur, damit er sie in die Hauptstadt überführe. Und nun geschah das Entsetzliche: unterwegs auf dem Transport kam der kostbare Strick abhanden. Die Witwe suchte fieberhaft in allen Truhen und anderen Möbeln, der Strick war und blieb verloren. Darauf strengte die Witwe eine Klage gegen den Speditteur an und verlangte hohen Schadenersatz. Natürlich wurden ihre Ansprüche abgewiesen, worüber sich die Witwe untröstlich zeigte. Der Verlust ihres Mannes hatte sie nicht gerührt, aber der Verlust des Stricks, mit dem sich der Gatte erhängt hatte, brach ihr fast das Herz. Der Richter aber war ein Menschenkenner, er wußte Rat. Er fragte die Witwe, ob sie denn wirklich an die glückbringende Kraft des Stricks ihres gehängten Gatten glaube, und als sie die Frage aus vollem Herzen lebhaft bejahte, gab ihr der Richter den wohlwollenden Rat: „Heiraten Sie wieder!“

Heimkehr der englischen Fußballmannschaft vom Länderspiel

(E. Thöny)



„Schade, daß nicht der Völkerbund als Schiedsrichter fungiert hat – da hätten die Deutschen nichts zu lachen gehabt!“